

Bieler Tagblatt
2501 Biel
032/ 321 91 11
www.bielertagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'181
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.84
Abo-Nr.: 1077523
Seite: 7
Fläche: 112'522 mm²

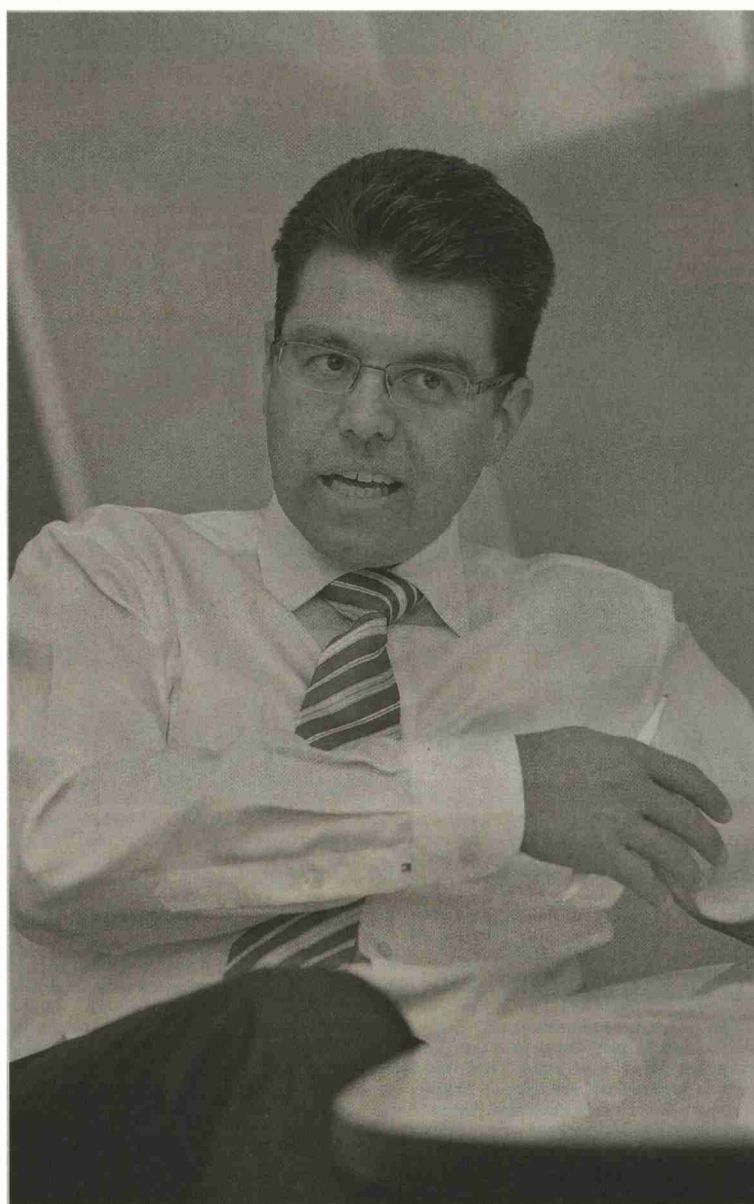
«Das ging mir menschlich sehr nahe»

Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher spricht zu den wirtschaftlichen Folgen der Katastrophe in Japan für den Kanton Bern – und sagt, warum die Regierung keine Zückerchen verteilt.

INTERVIEW: JOEL WEIBEL UND CATHERINE DUTTWEILER

Herr Rickenbacher eigentlich wollten wir über die Teilkonzentration der Berner Fachhochschule sprechen. Die Ereignisse in Japan haben regionale Probleme in den Hintergrund gedrängt. Welche Gedanken gehen Ihnen durch den Kopf, wenn Sie die News aus Japan verfolgen?

Andreas Rickenbacher: Da ist das Berufliche und das Menschliche: Unsere Tochter hatte am letzten Samstag ihren 6. Geburtstag. Ein Anlass, um über ihre Zukunft nachzudenken – und am selben Tag kamen diese Schreckensnachrichten, das ging mir menschlich sehr nahe. Auf der professionellen Seite stellt sich die Frage, welche Verantwortung der Regierungsrat für die Sicherheit hat, und für mich als Volkswirtschaftsdirektor, welche Folgen diese Katastrophe für die Wirtschaft hat.



Andreas Rickenbacher, wie er lebt und lebt: Während er spricht, schauen seine Augen nach oben und suchen im Kopf nach dem nächsten Gedanken.
Bild: Olivier Gresset



Bieler Tagblatt
2501 Biel
032/ 321 91 11
www.bielertagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'181
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.84
Abo-Nr.: 1077523
Seite: 7
Fläche: 112'522 mm²

Mit welchen Folgen rechnen Sie?

Das hängt wesentlich von der atomaren Bedrohung ab. Das Erdbeben und der Tsunami hatten schreckliche, aber geografisch begrenzte Auswirkungen. Schwierig wird es, wenn ganze Teile von Japan atomar verstrahlt werden und die Wirtschaft längere Zeit erlahmt. Das hätte gravierende Auswirkungen auf unsere Exportindustrie. Denn wir hatten 2010 einen Aufschwung und haben noch immer Nachholbedarf. Wenn nun 2011 erneut zum Krisenjahr würde, hätte dies höhere Arbeitslosigkeit zur Folge und die öffentlichen Haushalte würden leiden.

Beim letzten grossen Erdbeben von Kobe kam es nach dem Unglück ironischerweise zu einem riesigen Investitionsschub...

Ja, man rechnet damit, dass Japan im ersten Halbjahr 2011 taucht und sich im zweiten Halbjahr sehr schnell erholt. Wenn sich jetzt aber der Nuklearunfall verstärkt, wird es sehr schwierig.

Wissen Sie um konkrete Probleme von Berner Firmen – etwa Lieferschwierigkeiten?

Nein, dafür ist es noch zu früh.

Halten Sie einen ähnlichen Unfall in Mühleberg für möglich?

Frau Regierungsrätin Barbara Egger ist für die Energiepolitik zu-

«Ich bin nicht der politische Berater der SVP. In der Bevölkerung ist aber eher eine andere Stimmung spürbar.»

ständig. Sie hat rasch reagiert und wir werden nun die Unternehmensleitung der BKW zu einem Gespräch treffen, um diese Frage zu erörtern.

Mit welchen wirtschaftlichen Folgen rechnen Sie bei einem solchen Unglück für den Kanton Bern?

Bei einem 30-Kilometer-Radius müssten wir im Kanton Bern bis zu 600 000 Leute evakuieren. Da braucht es keine weiteren Ausführungen zu den wirtschaftlichen Folgen.

Glauben Sie, dass die Konsultativabstimmung zu Mühleberg heute anders ausfallen würde?

Da der Ausgang sehr knapp war, liegt dieser Schluss nahe.

Die SVP will trotz der Katastrophe in Japan eine Motion einreichen, welche der bernischen Regierung verbieten soll, weiterhin

den Atomausstieg zu verfolgen. Ist das noch sinnvoll, hat der Vorstoss politisch eine Chance?

Ich bin nicht der politische Berater der SVP und will der Diskussion im Regierungsrat nicht vorgehen. Der Grosse Rat ist bürgerlich zusammengesetzt, es ist Wahljahr und damit schwer abzuschätzen, wie sich die Parteien verhalten. In der Bevölkerung ist aber eher eine andere Stimmung spürbar.

Die Zukunft von Mühleberg wird nun neu diskutiert. Welche volkswirtschaftlichen Konsequenzen hätte die Abschaltung von Mühleberg?

Ich gehe davon aus, dass wir die Stromversorgung im hochgradig vernetzten Europa sichern könnten, zum Beispiel mit alternativen Energiequellen oder mit Import-Strom...

... also mit Atomstrom?

Nicht unbedingt – Deutschland hat zum Beispiel die Windenergie im Norden stark ausgebaut, und im Gegenzug exportieren wir Wasserstrom. In den USA reicht die Stromversorgung über einen ganzen Kontinent. Bei uns in Europa hat man das Gefühl, dass die

Stromversorgung an der Landesgrenze Halt machen soll.

Unternimmt die Schweizer Wirtschaft genug, um die Alternativen Energien zu fördern?

Ich halte Alternativen Energien wirtschaftlich für sehr sinnvoll, zumal wir dabei hier in der Region auch Wertschöpfung generieren. Die Atomtechnologie wird hauptsächlich über ausländische Konzerne weiterentwickelt. Wir könnten im Bereich «Clean Tech» wesentlich mehr machen, so wie Deutschland. Das ist eines meiner Legislaturziele.

Die Schweiz war vor 20 Jahren international federführend im Bereich Solarenergie und Photovoltaik. Warum haben wir den Anschluss verpasst?

Ja, denken wir nur an «Spirit of Biel»! Ich bedaure, dass wir unsere Spitzenposition in diesem Bereich verloren haben – zum

Teil aus politischem Dogmatismus. Das Ziel muss sein, wieder aufzuholen, denn wir haben die nötigen Technologien: Mit 3S in Lyss und Sputnik in Biel haben wir sogar bei uns im Seeland zwei weltbekannte Firmen.

Sie haben Sputnik erwähnt. Deren Chef, Christoph von Bergen, hat im Zusammenhang mit dem geplanten Fachhochschul-Campus in Biel wiederholt gesagt, er möchte die Ingenieure direkt in Biel rekrutieren. Bisher haben nur Ihre Kollegen Frau Egger und Herr Pulver sich zur Campus-Frage geäussert. Weshalb haben Sie sich zurückgehalten? Es ist ja auch eine volkswirtschaftliche Frage, was mit der Fachhochschule passiert.

Ich habe mich nicht zurückgehalten – gerne gehe ich auf dieses Thema ein. Es ist richtig: Hochschulen bilden Fachpersonal aus. Für die Wirtschaft ist es ein Vorteil, wenn man diese nicht aus einer anderen Region holen muss.



Bieler Tagblatt
2501 Biel
032/ 321 91 11
www.bielertagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'181
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.84
Abo-Nr.: 1077523
Seite: 7
Fläche: 112'522 mm²

Ich bin überzeugt, dass das Lokale im Zeitalter der Globalisierung sogar noch bedeutender wird. Wenn jemand schon während Jahren in Biel seine Ausbildung gemacht hat und dann von einer Bieler Firma ein Angebot bekommt, dann ist die Hürde kleiner, diese Person hierzubehalten. Dazu kommt die zweite Funktion von Hochschulen: Die Gründung von Spin-offs als Resultat der Forschung. Auch da ist klar, dass ein Bieler Student seine Firma eher in Biel gründet als ein Student aus Winterthur.

Das Ziel des Regierungsrates ist ja, die Fachhochschule zu konzentrieren. Gibt es auch volkswirtschaftliche Gründe, die dafür sprechen, die Zentren Biel und Bern zu stärken und die Peripherie zu schwächen?

Nein, das ist kein ökonomischer Entscheidungsgrund. Fakt ist: Überall in der Schweiz entstehen derzeit neue Campi an at-

«Hier verhalten sich bürgerliche Politiker wegen ihrer Region wirtschaftsfeindlich.»

traktiven Lagen. Das bringt neben betrieblichen Vorteilen auch einen Image-Gewinn. Es ist klar, dass der Kanton Bern im Konkurrenzkampf ins Hintertreffen geriete, wenn wir den Konzentrationsprozess nicht machen.

Eigentlich sind wir ja schon im Hintertreffen angesichts der Konkurrenz. Ist der Zug nicht schon abgefahren?

Nein. Ich befürchte aber, dass wir mit jedem Monat weiter ins Hintertreffen geraten.

Diese Woche hat die Präsidentenkonferenz des Grossen Rates entschieden, dass erst frühes-

tens in der Junisession definitiv entschieden wird, ob die Konzentration kommt oder nicht.

Was halten Sie von der Idee, dass das Parlament zuerst einen Bericht und eine Diskussion will, bevor entschieden wird?

Ich bedaure dies einerseits, weil wir im Bereich eines strategischen Entscheides der Regierung sind. Mit jedem Monat schwächen wir die Fachhochschule. Berichte und Fakten liegen vor und sind öffentlich verfügbar, seit 2009 weiss die Öffentlichkeit, dass wir eine Konzentration wollen. Was jetzt genau gewonnen werden soll, indem ein weiterer Bericht verfasst wird, vermag ich nicht zu erkennen. Andererseits ist es zu akzeptieren, wenn das Parlament mehr Informationen will.

Aber es ist doch klar, dass sich Volkvertreter auf einem Thema profilieren wollen, das ihre Region betrifft. Erst recht in einem Wahljahr. Haben Sie das unterschätzt?

Ja, ich kann das verstehen. Andererseits wurde uns auch schon aus bürgerlichen Kreisen vorgeworfen, wir verhielten uns wirtschaftsfeindlich. Hier verhalten sich bürgerliche Parlamentarier wegen ihrer Region wirtschaftsfeindlich. Es geht hier um eine ähnliche Weichenstellung wie bei der Ansiedlung der ETH in Zürich und Lausanne oder dem Entschieden, den internationalen Flughafen in Kloten bei Zürich und nicht in Utzenstorf bei Bern zu bauen. Solche Entscheide fallen genau einmal in der Geschichte – mit den Konsequenzen muss man dann leben.

Wieso wurde Burgdorf nicht etwas zur Kompensation angeboten?

Die Regierung war immer gut beraten, für den ganzen Kanton zu schauen. Es gibt immer wieder Verschiebungen. Ich sehe nicht, dass wir die Region Emmental/

Oberaargau in letzter Zeit schlecht behandelt hätten.

Jetzt fährt diese Region aber schlecht mit dem Entscheid. Das

wäre doch ein Grund, ein Zückerchen zu bieten?

Nein, die Regierung ist nicht dazu da, Zückerchen zu verteilen. Man muss das längerfristig über eine bis zwei Legislaturperioden anschauen. Da betreiben wir eine ausgewogene Politik.

Nehmen wir an, die Teilkonzentration kommt und dazu käme noch der eidgenössische Innovationspark. Dadurch würde Biel zur Wissens- und Technologiedrehscheibe im Kanton Bern. Wie verlockend ist für Sie als Volkswirtschaftsdirektor diese Vision?

Ich arbeite ganz klar auf dieses Ziel hin. Es war bereits ein Erfolg, dass wir Biel auf die Landkarte für den Innovationspark bringen konnten. Das ist nicht ganz einfach, denn es gibt andere Kantone, die das auch möchten. Es ist meine Vision, dass wir in fünf bis zehn Jahren den Campus mit den technischen Disziplinen haben und dazu den Innovationspark. Das würde dieser Region einen grossen wirtschaftlichen Impuls geben und zur Schaffung von Arbeitsplätzen führen – ein weiterer Meilenstein auf dem Weg, diese Region wirtschaftlich besser zu diversifizieren.

Apropos Wirtschaft: Engagiert sich diese genug für die Teilkonzentration der Fachhochschule?

Ja. Es freut mich, wie sich die Wirtschaft aus der Region via Ko- mitee Campus Biel einsetzt.

Erwarten Sie noch etwas mehr von der Wirtschaft? Dass zum Beispiel eine grosse Firma ein Learning Center zur Fachhochschule spendet?

Wir sind in dauerndem Kontakt



Bieler Tagblatt
2501 Biel
032/ 321 91 11
www.bielertagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'181
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 999.84
Abo-Nr.: 1077523
Seite: 7
Fläche: 112'522 mm²

mit der Wirtschaft...

Von Rolex und Swatch hat man ja nicht viel gehört bisher, oder?

Dafür habe ich Verständnis. Wenn sich die grossen Firmen äussern, wecken sie sofort Erwartungshaltungen. Ich bin aber überzeugt, dass sich auch grössere Firmen engagieren werden, wenn der politische Entscheid einmal gefällt sein wird.

Haben Sie hierfür Anzeichen, haben Sie Gespräche geführt oder ist das eine Vermutung?

Das ist eine Vermutung (schmunzelt schelmisch).

Sie haben zu Beginn von der Zukunft Ihrer Kinder gesprochen. Der Campus und der Innovationspark werden, wenn überhaupt, erst in etwa zehn Jahren realisiert sein. Bis dahin sind Sie wohl nicht mehr Regierungsrat aber immer noch jung genug, um etwas anderes zu tun. Was ist eigentlich ihre persönliche Vision für 2020?

Das kann ich nicht sagen. Ich hatte nie eine Planung und habe

«Es ist meine Vision, dass wir in fünf bis zehn Jahren den Campus und den Innovationspark haben.»

auch heute keine, wo ich in zehn Jahren stehen will.

Glauben Sie denn daran, dass Sie noch das berühmte Band durchschneiden können, das den Campus Biel eröffnet?

Ich bin zuversichtlich, dass das Parlament sich für die Teilkonzentration entscheidet. Ob ich persönlich das Band durchschneiden werde oder nicht, spielt keine Rolle. Das Projekt an sich ist wichtig.

Andreas Rickenbacher

- **geboren** 1968 in Biel, aufgewachsen und wohnhaft in Jens
- **Studium** Betriebswirtschaft und Politikwissenschaft an den Unis St. Gallen und Bern
- **verheiratet**, zwei Töchter
- 1994 bis 2006 **Grossrat** für die SP, seither **Regierungsrat** (wiedergewählt 2010), Volkswirtschaftsdirektor (jw)